

# KULTURELLE NACHHALTIGKEIT IN ARCHITEKTUR UND GESELLSCHAFT

**Quintus Miller im Gespräch mit Daniela Meyer und Andrea Wiegelmann** Ist es Luxus, sich als Bauherr und Architekt für kulturelle Werte einzusetzen und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, oder vielmehr eine Notwendigkeit? Quintus Miller argumentiert im Gespräch mit *archithese* für Letzteres, weil nur so beide Seiten und die Gesellschaft allgemein profitieren. In der Architektur muss Luxus also nicht zwingend sichtbar sein. Denn in Baukultur zu investieren, heisst vor allem einen sorgfältigen Planungsprozess zu ermöglichen.



1

**Andrea Wiegelmann: In der Geschichte haben – so eine These – immer wieder Bauten, die in ihrer Zeit als Luxus galten, die Architektur massgeblich weitergebracht. Als Beispiel sei das Pantheon mit seiner gewaltigen Betonkuppel genannt – eine bautechnische Innovation, ohne die andere derart weitspannende Kuppelbauten nicht denkbar gewesen wären. Ist es tatsächlich so, dass es luxuriöse Bauten braucht, um neue Innovationen hervorzubringen, und wenn ja, in welchen Bereichen gibt es so etwas noch? Oder fehlen uns diese Leuchttürme heute gänzlich?**

Quintus Miller: Das Bauen in dieser Dimension und Bedeutung war historisch stets der Macht vorbehalten. Zumindest auf Beispiele wie das Pantheon oder den Petersdom trifft das zu. Ich glaube aber, dass Macht sich heute weniger in der baukünstlerischen Innovation manifestiert als mittels formalem Anspruch. Deine These lässt sich also nicht direkt auf die heutige Zeit übertragen. Innovation ist dann gefragt, wenn die Anforderungen mit den vorhandenen Mitteln nicht mehr erfüllt werden können. Sie entsteht auf verschiedenen Ebenen – ist das beispielsweise auf Seite der Planung der

Fall, bedeutet das noch nicht, dass es sich dabei um ein kostspieliges oder aufwendiges Bauwerk handeln muss. Es bedarf aber zusätzlicher Mittel, denn innovativ zu sein ist immer mit Arbeit verbunden, und das kostet Geld. Es ist ein Trugschluss, dass gute Architektur keinen Mehraufwand braucht: Wer einen besseren Grundriss entwickeln will, muss doppelt oder dreimal so viel arbeiten.

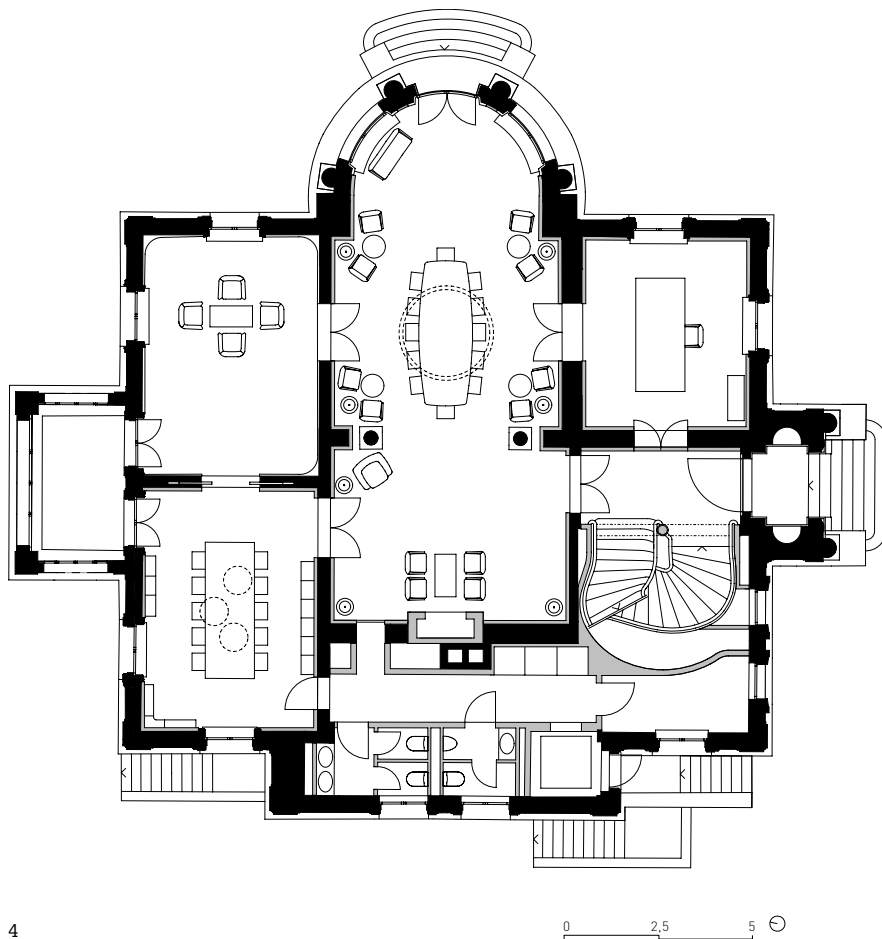
**AW** **Geschieht das unabhängig vom Budget, das zur Verfügung steht?**

Grösstenteils ja. Und deshalb glaube ich, dass dieser Schluss, den du aus der Geschichte ziehst, so nicht stehen kann. Architektur kommt heute nicht nur bei den sogenannten Luxusbauten zum Tragen. Der gemeinnützige Wohnungsbau des frühen 20. Jahrhunderts beispielsweise entstand aus einer sozialen und politischen Notwendigkeit und ist eine wichtige architektonische Aufgabe. Hier gelingt es auch mit knappem Budget, eine hervorragende Lösung zu

1 Bei der Renovation des aus dem Jahr 1237 stammenden St. Gotthard Hospiz haben Miller & Maranta verschiedene über die Jahre getätigte Eingriffe unter einem Dach aus Blei zu einer baulichen Einheit zusammengeführt. (Fotos: Ruedi Walti)



2



4



3

präsentieren. Diese beinhaltet vielleicht keine besonders aufwendige Konstruktion, weil es der finanzielle Rahmen nicht erlaubt, aber es kann trotzdem eine intellektuell hochwertige Arbeit vorliegen. Vielleicht trifft die eingangs aufgestellte These in Hinblick auf konstruktive Innovationen noch zu, für die Planung gilt sie hingegen nicht.

Ein vertieft geplantes Objekt benötigt theoretisch mehr Geld. Je eingehender wir uns im Entwurfs- und Planungsprozess mit gewissen Fragen auseinandersetzen, desto mehr Zeit investieren wir und desto mehr Lohn müssen wir zahlen. Es gibt natürlich grosse Unterschiede, wie viel die Gesellschaft dafür aufzuwenden bereit ist. Gegenüber Ländern wie etwa Deutschland, Italien oder Portugal, in denen die Planungsleistung im Verhältnis weniger honoriert wird, erfahren wir in der Schweiz für diese Arbeit mehr Wertschätzung. Wenn etwas besser bezahlt wird, kann dem Detail mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wir pflegen in dieser Hinsicht ein extrem hohes Niveau.

**Daniela Meyer: Es sind also die Bauherren, die in der Schweiz bereit sind, bis zu einem gewissen Grad mehr aufzuwenden für eine vertiefte Planung?**

Wenn wir es als Architekten schaffen, den Bauherrn zu überzeugen, warum eine bestimmte Mehrleistung sinnvoll ist, dann ist er auch bereit, mehr dafür auszugeben. Voraussetzung dabei ist, dass er sein Objekt nicht ausschliesslich über die Rendite steuert, sondern auch über Inhalte. Ein gutes Beispiel dafür ist das Gotthard Hospiz, wo es uns gelang, den Bauherrn von einem Bleidach zu überzeugen. [Siehe auch: Jürgen Tietz, «Zwischen Nord und Süd». In: *archithese* 1/2011, S.60–63.] Dort oben gibt es nicht viele Möglichkeiten für das Dachmaterial – grundsätzlich kommt Blech oder Dachschiefer infrage. Ein Kupferdach auf dem Haus – das war das mögliche Übel, aber inhaltlich keine faszinierende Vorstellung. Es erschien uns formal zu scharfkantig, und die dunkle Färbung war uns für die Landschaft zu fremd. Vielleicht hätte es ein verzinktes Blechdach sein können, wobei das weniger dauerhaft gewesen wäre. So kamen wir in der Diskussion auf Blei zu sprechen. Dabei wurde uns bewusst, dass die wichtigsten Gebäude in Europa mit Blei gedeckt sind. Wenn auch vielleicht nicht aus architektonischer Sicht, so ist das Hospiz kulturgeschichtlich betrachtet ein wichtiges Monument. Jeder, der früher diese Nord-Süd-Verbindung über den Gotthard benutzte, musste hier eine Nacht verbringen, da die Strecke zu lang war, um direkt weiterreisen zu können. Im Hospiz haben viele Grössen der europäischen Politik und Kultur übernachtet, die zwischen Rom und Berlin unterwegs waren.

**AW Eine solche zusätzliche Investition, wie du sie eben beschrieben hast, setzt voraus, dass der Bauherr, den es zu überzeugen gilt, nicht nur nachhaltig am Gebäude interessiert ist, sondern auch ein gewisses kulturelles Verständnis mitbringt.**

In diesem speziellen Fall war das möglich, auch wenn das Budget nicht reichlich und ein Dach aus Blei eigentlich undenkbar war. An einer Baukommissionssitzung konnten wir den Vertretern der Stiftung vermitteln, warum das Hospiz aus unserer Sicht kulturgeschichtlich eines der wichtigen Gebäude im Alpenraum ist. Wir wollten erreichen, dass jemand, der über den Gotthard fährt, zweimal hinschauen muss, weil ihn an dem Gebäude etwas ungewöhnlich erscheint. Über das Dachmaterial wird so die Wichtigkeit des Gebäudes indirekt dargestellt, denn es ist das gleiche Material wie auf dem Petersdom in Rom oder anderen bedeutenden Bauten. Diesen Sachverhalt hat der Bauherr verstanden, und wir konnten ihn von unserer Idee dieses besonderen Dachmaterials überzeugen. Insbesondere damit vermittelt das Hospiz heute auf wirkungsvolle Art bestimmte Inhalte – auch wenn der Besucher diese nur unbewusst wahrnimmt. In unserem Kulturkreis steht ein solches Dach aus einem langlebigen Material für Werthaltigkeit, was aber nicht identisch ist mit Luxus.

**DM In unserem Kulturraum mag diese Langlebigkeit eine gewisse Bedeutung haben, doch kann es nicht schwierig sein, diese jemandem mit einem anderen kulturellen Hintergrund zu vermitteln?**

Ja, das ist so. Das ist mir selbst erst richtig bewusst geworden, seit ich mich intensiv mit der asiatischen Kultur beschäftige. Unser Verständnis von Wertigkeit in der westlichen Kultur unterscheidet sich stark vom Orient. Diese Menschen haben ein ganz anderes Wertesystem; dieselbe Frage würde sich in Japan oder China also völlig anders stellen.

**DM Was unterscheidet Werthaltigkeit und Luxus in unserem kulturellen Verständnis voneinander?**

Luxus schliesst Werthaltigkeit nicht aus, ist aber vorerst etwas, das ich mit Status in Verbindung bringe. Im klassischen Verständnis von Luxus hat das vielleicht etwas mit Werthaltigkeit zu tun. Zum Beispiel der Kaschmirpullover, der einmal sehr teuer war, den ich dann aber so lange trage, bis man ihn nicht mehr flicken kann. Oder die handgenähten Schuhe, die sich zehnmal neu besohlen lassen, bis sie durchgelaufen sind. Doch das heutige Luxusverständnis ist ein ganz anderes. Man kauft sich solche Schuhe, weiss aber nicht, dass man sie flicken lassen könnte, und kauft sich dann wieder ein paar neue.

2–6 Das Jacobs Haus am Zürcher Seefeldquai wurde 1913 von Otto Honegger erbaut. Die Räume der Villa verfügen nach dem 2013 abgeschlossenen Umbau von Miller & Maranta über einen starken Charakter, worin die historische Prägung noch ablesbar ist. Materialwahl und Formgebung sowie Oberflächenbehandlungen lösen sich in Teilen bewusst vom historischen Bestand und verschränken sich mit diesem zu einer räumlichen Einheit. Mit dem Verlegen der Treppe wurde die zentrale Halle freigespielt.



5

**AW Diese Beobachtung versucht das Gottlieb Duttweiler Institut zu klassifizieren, indem es die Gesellschaften, oder auch bestimmte Gruppen, in Phasen einteilt. Im Hinblick auf das Verständnis von Luxus und Werthaltigkeit definieren sie vier Phasen: Diese reichen von der infantilen Phase, in der man begehrt, was alle, beziehungsweise die Menschen im persönlichen Umfeld, besitzen, über die Adoleszenz- und die Maturitätsphase bis hin zur Senioritätsphase, in der man für sich selbst Werte definiert und entscheidet, was persönlicher Luxus ist.**

Ich kann ein Produkt aus zwei Gründen kaufen: weil es das, was es verspricht, einhält. Dann ist es werthaltig; vielleicht ist es auch ein Luxus, der mir eine gewisse Qualität vermittelt. Oder ich kaufe mir dasselbe Objekt, weil es eine bestimmte Marke hat und gesellschaftlich als Symbol verstanden wird – und dann nutze ich es entsprechend, schöpfe aber seine Werthaltigkeit nicht aus.

In Japan ist Platz ein sehr knappes Gut und die Leute leben auf sehr engem Raum, also kann sozialer Status nur von wenigen über ein Wohnhaus vermittelt werden. Er muss eher über die Handtasche oder die Armbanduhr ausgedrückt werden.

Eine Kelly-Bag von Hermès finde ich persönlich am schönsten, wenn sie zwanzig Jahre lang täglich benutzt wurde und man ihr das auch ansieht. Doch dies entspricht natürlich nicht der geläufigen Vorstellung von der Behandlung eines Luxusobjekts. Bei vielen geht es lediglich darum, eine Kelly-Bag zu besitzen, und dann muss sie wie neu bleiben und wird vielleicht gar nie benutzt. Später gibt man sie weg, weil etwas anderes besser dazu dient, den erträumten Status zu vermitteln. Das sind zwei ganz unterschiedliche Haltungen.

**DM Kann man diese beiden Haltungen auch in der Architektur erkennen? Verhält es sich dort ähnlich?**

Ja, das ist in der Architektur nicht anders. Wir haben an der Marktgasse in Zürich ein Haus aus den 1950er Jahren umgebaut. Dieses Projekt ist aus einem Wettbewerb hervorgegangen und wir haben viel in eine sorgfältige Planung investiert. Doch am Ende wurde leider die Hälfte dessen, was wir mit der Bauherrschaft geplant hatten, nicht umgesetzt. Das Resultat verfügt nun nicht über die im Wettbewerb versprochene Qualität, obwohl die prominente Lage in der Altstadt danach verlangen würde. Das ist ärgerlich, insbesondere da diese Art von korrigierendem Eingriff in eine Substanz eigentlich eines unserer Steckenpferde ist.

Unsere Absicht war es, die bestehende Struktur des Gebäudes zu behalten, sie jedoch stark zu überformen und dabei einiges zu korrigieren. Wir wollten das Haus neu justieren. Viele Elemente davon sind ursprünglich – wie Teile der Fassade oder das Treppenhaus beispielsweise –, aber es hat ein neues Dach und ein neues Erdgeschoss. Auf den ersten Blick handelt es sich um ein einheitliches Ganzes. Wer jedoch genau hinsieht, bemerkt verschiedene Ungereimtheiten. Man muss ein zweites Mal hinblicken, um die verschiedenen Zeitschichten zu erkennen. Es verhält sich ähnlich wie beim Hospiz auf dem Gotthard, allerdings mit der Einschränkung, dass an der Marktgasse vieles weniger umsichtig ausgeführt wurde. Und da sind wir genau am Punkt, an dem eine gewisse Wertschätzung für eine angemessene Machart eine Rolle spielt. Fehlt diese, wird die mangelnde Qualität in der Ausführung am Ende gar nicht erkannt.

**AW Du hast die mehrfache Lesbarkeit des Umbaus angesprochen. Gibt es Projekte, bei denen dieser Mehrwert erkannt und gewünscht wurde?**

Ein Projekt, das eine ganz andere Haltung aufseiten der Bauherrschaft aufzeigt, ist eine Villa, die wir vor einigen Jahren bauen durften [siehe auch: J. Christoph Bürkle, « Ein Haus für die Landschaft ». In: *archithese* 1/2012, S. 50–57.] Die Bauherrschaft hatte einen Wettbewerb durchführen lassen, den wir gewannen. Aber nicht etwa, weil wir ein besonders gutes Projekt hatten, sondern weil wir den Auftraggebern signalisierten, dass wir gerne mit ihnen das passende Haus entwickeln möchten. Uns widerstrebt es, einen Entwurf hinzulegen, ohne zu wissen, was unser Gegenüber genau will. Es interessiert uns mehr, für die Bewohner oder Nutzer einen Massanzug anzufertigen. Sie konnten dies nachvollziehen und entschieden sich schlussendlich dazu, mit uns zu bauen. Wir haben gemeinsam dieses Haus entworfen – bis ins letzte Detail. Bei diesem Auftrag hatten wir die einmalige Gelegenheit, uns tiefgehend mit Details



6

und Konstruktionen zu befassen, bis wir Lösungen fanden, die für beide Seiten stimmten. Als Beispiel der Bodenbelag in den Wohngeschossen: Wir wollten dort unbedingt einen Terrazzo haben, doch für den Bauherrn kam das inhaltlich nicht in Frage. Er bestand auf Parkett, den wir hingegen wegen der komplexen Geometrie des Gebäudes nicht richtig fanden. Wir einigten uns schliesslich auf einen Tafelparkettboden, der keine eindeutige Richtung generiert. Wenn man in dieser Offenheit mit Bauherren arbeiten, in einer intensiven Auseinandersetzung eine angemessene Form für den Zweck und die Bedürfnisse der Bewohner suchen kann, dann ist das grossartig.

**AW Das kann dann als Luxus in der Planung bezeichnet werden, oder? Im Sinne des Luxus, ein Gegenüber zu haben, mit dem ich solche Dinge überhaupt diskutieren kann.**

Wenn du Luxus mit Aufwand und Geld verbindest, kommst du ganz schnell in den Statusbereich. Ich glaube, es gibt noch andere Aspekte von Luxus. Für mich persönlich hat Luxus auch mit Dingen zu tun, die mir eine gewisse Qualität schenken. Platz zu haben ist Luxus, Zeit zu haben ist Luxus, Musse zu haben auch – und das hat wenig mit Geld zu tun.

**DM Luxus ist also eher etwas, das Mangelware ist und deshalb für jeden persönlich etwas ganz anderes sein kann, abhängig davon, woran es einem gerade fehlt?**

Genau, und dabei stellt sich die Frage: Leiste ich mir Luxus, um gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen, oder leiste ich mir einen gewissen Luxus, weil ich daraus Lebenskraft schöpfe? Gelingt es mir, diesen Luxus, der mir Lebensqualität schenkt, nach aussen zu vermitteln, habe ich ebenfalls einen gewissen Status, auch wenn ich diesen gemessen an Gütern und Objekten nicht besitze. Darin liegt der Kern dieser Frage – einerseits kann man nach Luxus streben, um eine gewisse Aura zu haben, und man sehnt sich danach, diese ausstrahlen zu können; andererseits ist es Luxus, gewisse Freiheiten geniessen zu können – zum Beispiel intellektuelle oder zeitliche Freiheit. Das sind zwei Dinge, die aneinanderstossen und sich gleichzeitig aber auch vermitteln können.

Es gibt zwei Seiten des Anspruchs an Luxus: Die eine Seite wünscht ihn sich, und die andere gibt sich den Raum, diesen individuellen Luxus auch wirklich zu geniessen; ihn wahrzunehmen. Genau dieses Spannungsfeld ist das Interessante daran: Es hat etwas mit gesellschaftlichen Bedeutungen zu tun und es gibt eine Sehnsuchtsseite und eine Seite der Gelassenheit. Dazwischen spannt sich der intellektuelle Raum auf, um mehr zu erreichen.

**DM Ist es nicht gerade auch in der Schweizer Architektur so, dass es kein ähnlich grosses Bedürfnis gibt wie vielleicht in anderen Ländern, alles gegen aussen zu portieren und zu zeigen? Gibt es nicht viele Dinge in der Architektur,**

**hinter denen ein grosser Aufwand steckt oder in die sehr viel investiert wird, was dann aber gar nicht auf den ersten Blick sichtbar sein soll?**

Ich verstehe diese Auseinandersetzung ein wenig anders. Wenn ich mir die linke und die rechte Zürichseeseite anschau, sehe ich da einen grossen Wandel, und zwar genau darin, dass dieser Luxus vermehrt nach aussen gezeigt wird. Womit das zusammenhängt, könnte länger diskutiert werden. Aus meiner Sicht hängt es mit dem wirtschaftlichen Wandel zusammen. Es gibt viele Menschen, welche sich die Zeit für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Architektur nicht leisten wollen. Sie wollen die Symbole – in unserem Fall das Haus mit Seeblick –, die gesellschaftlich für sie den Stand, den sie gerne erreichen möchten, darstellen. Den Weg, den es eigentlich dahin braucht, nehmen sie nicht auf sich, denn schliesslich kann man alles kaufen; auch ein Haus und eine bestimmte Architektur. Wenn man sich in einem gewissen gesellschaftlichen Umfeld bewegt, wird man durch dessen Wertvorstellungen gesteuert. Das kann aber durchaus auch ein positiver Aspekt sein, solange diese Personen bereit sind, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

**AW Worauf du dich beziehst, ist die soziale Verantwortung; dieses Gefühl, etwas zurückzugeben. Fehlt das? Und drückt sich das auch in der Architektur aus?**

Für mich ist das ein ganz wichtiges Postulat: Unser Bildungssystem muss dringend mehr Kulturvermittlung leisten. Neben Sprachen, Naturwissenschaften und Ökonomie gehört auch das Bewusstsein für unsere gebaute Umwelt zur Allgemeinbildung. Es ist ein riesiges Manko, dass die Erkenntnis, was etwa ein qualitativvolles Lebensumfeld ausmacht und was es bedeutet, dieses zu erhalten und weiterzubauen, in unserem Bildungssystem kaum vermittelt wird.

**DM Glaubst du, dass das Hand in Hand geht? Dass jemand, der eine gewisse Verantwortung für die Gesellschaft trägt, eher Verständnis für die gebaute Umwelt hat und besser versteht, in welchem Kontext sein Haus oder ein anderes Bauwerk steht?**

Es geht nicht nur um das Gebäude selbst. Wir haben in Basel eine polemische Diskussion über die Stadtbildkommission. Die Kommission, welche während vieler Jahre einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Weiterentwicklung des Basler Stadtbildes geleistet hat, wird heute von gewissen Seiten der Politik und des Gewerbes infrage gestellt. Solche Diskussionen gab es natürlich bereits im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung. Aber was sich verändert hat, ist die Verantwortung für gewisse grundlegende Entschiede; sie hat sich demokratisiert, und das ist ja gut. Zugleich bedarf es jedoch eines ausgeprägten Verantwortungsbewusstseins für die verschiedenen Errungenschaften der Gemeinschaft. Themen wie Wirtschaftsethik sind heute extrem wichtig. Dabei geht es auch darum, was die

menschliche Gesellschaft für eine Umwelt braucht. Wir sollten unseren Grosskindern und Urgrosskindern ohne Scham in die Augen schauen können. Doch wie vermittele ich eine gewisse Langlebigkeit, eine Werthaltigkeit? Das beginnt genau dort, wo wir angefangen haben: Eine sorgfältig produzierte Ledertasche oder ein besonders genähtes Kleid – das ist ein kultureller Wert, der Inhalte zu vermitteln mag und aus einem blossen Objekt mehr macht.

**AW Hat dieses Erkennen von Werten nicht immer auch mit Erfahrung zu tun?**

Ich glaube, Kultur bedeutet auch, dass wir indirekt Dinge erkennen können, die wir selber zwar nicht erfahren haben, wofür wir aber die kulturelle Grundlage mitbringen. Kultur ist eine über Jahrtausende gewachsene Überlagerung von gesellschaftlichen Konventionen, die aufeinander aufbauen und sich fortlaufend erneuern. Vertrautheit mit einer bestimmten Kultur kann die Erfahrung abkürzen. Dazu braucht es die Fähigkeit, Werte zu erkennen und den Mut, dafür einzustehen. Eine Mission zu haben – daran mangelt es in unserer Welt.

**DM Kann der Architekt einen Beitrag dazu leisten, dieser Verantwortung in der Gesellschaft Gewicht zu verleihen? Hat er zum Beispiel die Möglichkeit, über seine Arbeitsweise der Bauherrschaft etwas zu vermitteln?**

Wenn du sagst (vermitteln), bin ich einverstanden. Ich kann jedoch niemanden zu seinem kulturellen Glück zwingen. Jemanden aber in einen Prozess einzubeziehen und ihm vielleicht neue Aspekte zu eröffnen – das ist möglich. Und das ist fantastisch. Wir versuchen als Architekten genau das zu tun: uns gemeinsam mit unserem Bauherrn auf eine Reise zu begeben. Dieser muss sich darauf einlassen. Darum sagen wir oft – und das wird ab und zu missbilligt: Wir machen keine Kompromisse. Aber nicht etwa, weil wir uns nicht auf andere einlassen können, sondern weil wir mit unserer Bauherrschaft diesen Weg gehen und an jeder Kreuzung miteinander ausarbeiten möchten, welches die geeignete Richtung ist, die eingeschlagen werden soll. Auf diese Art macht keiner einen Kompromiss, und am Ende haben alle dazugewonnen.

Quintus Miller führt seit 1994 gemeinsam mit Paola Maranta ein Architekturbüro in Basel. Er war Gastprofessor an verschiedenen Universitäten und ist seit 2009 Professor für Architektur an der Accademia di architettura der Università della Svizzera italiana in Mendrisio. Weiter ist er Mitglied der Denkmalpflegekommission der Stadt Zürich sowie des Denkmalrates des Kantons Basel-Stadt.

**7 Stück um Stück wird das Waldhaus in Sils-Maria erneuert – zuletzt das Fumoir. Beim 1908 erbauten Hotel verfolgen Miller & Maranta ein denkmalpflegerisches Konzept, welches das Vorhandene weiterdenkt und zeitgemäss interpretiert.**

